Ronald Bruzina

Unterwegs zur letzten Meditation

Im August 1928, als Eugen Fink seine Arbeit als Assistent in der Forschung Edmund Husserls begann, waren die Ereignisse der folgenden 10 Jahre noch nicht vorhersehbar. Sie machten ein bloßes Möglichkeitstheater aus, das sich nur konkret an die damalige Stunde anknüpfte, die er aktuell erlebte. Jenseits solcher Anknüpfung bestand kein bestimmter Inhalt, über den Eugen Fink reflektieren konnte, um Bedeutung oder Belehrung daraus zu ziehen. Erst müssen diese Jahre vergehen, ehe er das erführe, was seine Arbeit mit Husserl bedeutete. Jeden Tag also mögen die Gedanken der damaligen Stunde das Vergangene zusammenfassen, konnten sie aber nur vorausgreifend das Künftige ahnen. Indem die Tage sich ansammelten, und die Gedanken der aktuellen Stunden sich anhäuften, hat sich der Denkweg Eugen Finks gestaltet. Heute hat mein Vortrag einfach die Absicht, etwas davon darzustellen, wie sich der Charakter dieses Denkwegs durch die Notizen und Dokumente spüren läßt, die hier in Freiburg im Nachlaß Finks aufbewahrt sind.

Die 10 Jahre von 1928 bis 1938 sind seit langem historische Wirklichkeit geworden, aber uns interessieren diese 10 Jahre nicht nur als historische Vergangenheit. Wir wollen genau das verstehen, was sie für zwei *Philosophen* bedeutet haben. 1928 standen diese 10 Jahre erst am Anfang. Eugen Fink war in den ersten Jahren seines Philosophielebens; Edmund Husserl stand in seinen letzten. Zusammenarbeitend sollten sie die Richtung der letzten Erforschungen und Selbstwertung Husserls, seiner letzten Besinnung und Meditation bestimmen.

Im August 1928 war Eugen Fink noch nicht 23 Jahre alt und stand nur ein Jahr vor seiner Promotion. Husserl war bereits 69 und wurde gerade emeritiert, nach vierzig Jahren in Forschung und Lehrtätigkeit, von denen er die letzten zwölf in Freiburg verbracht hatte. In wenigen Monaten sollte Martin Heidegger, Nachfolger Husserls auf dem philosophischen Lehrstuhl, seine erste Vorlesung halten. Nach einem Semester in Münster im Sommer 1925 hat Fink seitdem – außer einem Semester in Berlin im Sommer 1926 – in Freiburg studiert, wo er zuerst alle Vorlesungen Husserls gehört hat und dann 1928 die Heideggers. Sechs Semester insgesamt studierte er in Freiburg, um 1929 mit einer Dissertation im Gebiet der Phänomenologie der psychischen Akte über das Thema

"Vergegenwärtigungen und Bildbewußtsein" zu promovieren, die ein Jahr zuvor in kürzerer Fassung von der philosophischen Fakultät preisgekrönt worden war. Die mündliche Prüfung der Dissertation hat am 13. Dezember 1929, vor Husserl und Heidegger als Referent und Korreferent, stattgefunden. Wohl mag sich der Tag der Prüfung als Sinnbild des noch neuen philosophischen Denkwegs Finks interpretieren lassen.

Um die Preisschrift in eine Dissertation umzuarbeiten, stand Fink unter der Leitung Husserls. Schon früher, im Jahre 1928, hatte Husserl Fink vorgeschlagen - vor allem auf Grund dessen Preisschrift - sein Assistent zu werden, anfangs neben Ludwig Landgrebe, der seit 1928 mit Husserl gearbeitet hat; später aber, als Landgrebe habilitierte und 1930 eine Stelle an der Universität in Prag angenommen hatte, blieb Fink Husserls einziger Assistent. Ursprünglich wurde diese Stelle zur Unterstützung der Forschungstätigkeit Husserls von dem Badischen Kultusministerium besoldet. Trotz seiner Emeritierung dauerte diese Unterstützung bis 1930; aber im Jahre 1930, als diese Unterstützung auslief, konnte Husserl die finanziellen Mittel für die Stelle Finks nur mit großer Mühe finden. Ein ehemaliger Student Husserls, Adolf Grimme, der im preußischen Unterrichtsministerium arbeitete, hat zunächst für drei Jahre die Besoldung Finks als Assistent gesichert; aber nach 1933, als Husserl entnationalisiert wurde, mußten ungewöhnliche Quellen unter privaten Personen und Gesellschaften gesucht werden, innerhalb und außerhalb Europas, bis in die Vereinigten Staaten und Japan.² "(Dr. E. Fink) ist nun das 5. Jahr in fast täglichem Konnex mit mir; alle meine gedanklichen Entwürfe (alte und neue) und Horizonte habe ich mit ihm durchge-

¹BEITRÄGE ZU EINER PHÄNOMENOLOGISCHEN ANALYSE DER PSYCHISCHEN PHÄNOMENE, DIE UNTER DEN VIELDEUTIGEN TITELN 'SICH DENKEN, ALS OB', 'SICH NUR ETWAS VORSTELLEN', 'PHANTASIEREN' BEFASST WERDEN, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwig-Universität Freiburg i. Brsg., vorgelegt von Eugen Fink (Halle: Karras, Kröber & Nietschmann, 1930). Die Dissertation erschien sugleich auch im JAHRBUCH FÜR PHILOSOPHIE UND PHÄNOMENOLOGISCHE FORSCHUNG, Bd. XI, hrsg. von Edmund Husserl, unter dem Titel: "Vergegenwärtigung und Bild". Neugedruckt in Eugen Fink, STUDIEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE, 1930-1939, Phaenomenologica 21 (Die in den folgenden Zitaten in Klammern angegebenen Seitensahlen besiehen sich auf diesen Wiederabdruck).

²Die von Husserl und anderen seiner Familie geschriebenen Briefe, die in Löwen aufbewahrt sind, enthüllen, wie weit solche Versuche gingen. Zum Beispiel, vgl. die Briefe, die Husserl an Felix Kaufmann am 15. Oktober 1933, 15. Märs 1935, am 21. und 30. Juli 1936 und an Gustav Albrecht am 12. Desember 1933 geschrieben hat; die Briefe von Elisabeth Rosenberg-Husserl vom 24. Märs 1935 und vom 15. September 1937 und den Brief von Gerhart Husserl vom 29. August 1933. Über die Gaben von Prof. Otaka Kejio, vgl. die Briefe Husserls an Roman Ingarden vom 10. Juli 1935 (BRIEFE AN ROMAN INGARDEN, hrsg. von Roman Ingarden, Den Haag: Martinus Nijhoff 1968, S. 94).

sprochen, und wir denken gemeinsam: wir sind gleichsam zwei kommunizierende Gefäße ...

Was also Dr. Fink sagt, und nur er, ist absolut authentisch, und wenn er (aufgrund meiner Schriften und Manuskripte) über die Entwicklungsstufen der Phänomenologie spricht, so hat das unbedingten Vorzug gegenüber allem, was meine früheren Hörer sagen können – so vortreffliche, aber nun eigene Wege gehende Denker sie geworden sind, und so redliche Kritiker (als liebe alte Freunde)."³

Vielleicht hat Husserl am deutlichsten seine Anerkennung der Wichtigkeit Finks für seine Arbeit und seine Abhängigkeit von der Mithilfe Finks ausgedrückt in einem ungewöhnlichen Brief, geschrieben wegen verschiedener Urlaubspläne im Sommer 1934 an Fink selbst:

"Sie sind seit Jahren schon nicht mehr mein 'Assistent'. Sie sind nicht mein Sekretär, nicht mein geistiger Bedienter. Sie sind mein Mitarbeiter und zudem mein Seminar, meine Lehrtätigkeit"

Nur im Zusammenhang solcher Zeugnisse – deren es viele gibt – kann man verstehen, wie Husserl eine so uneingeschränkte Zustimmung dem Aufsatz Finks geben wollte, der in den Kant-Studien 1933, unter dem Titel, "Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik", veröffentlicht wurde. In dem zu diesem Aufsatz erscheinenden Vorwort erklärt Husserl, daß er angesichts der Kritik gegen seine Phänomenologie Fink angeboten habe, eine Darstellung seiner Philosophie zur Klärung der prinzipiellen Mißverständnisse zu verfassen. Husserl schrieb:

"Zu einer solchen Aufgabe war er berufen: von Anfang an hatte ich sein philosophisches Studium geleitet. Seit dessen Abschluß steht er als mein Assistent, und nun schon das fünfte Jahr, mit mir in fast täglichem Konnex. Auf diese Weise ist er mit meinen philosophischen Intentionen, aber auch mit dem hauptsächlichen Gehalt meiner unveröffentlichten konkreten Untersuchungen auf das Vollkommenste vertraut geworden. Auf Wunsch der verehrten Redaktion der 'Kant-Studien' habe ich diese Abhandlung genau durchgegangen, und ich freue mich, nun sagen zu können, daß in derselben kein Satz ist, den ich mir nicht vollkommen zueigne, den ich nicht ausdrücklich als meine eigene Überzeugung anerkennen könnte."⁵

³Brief im Husserl-Archiv

⁴21. Juli 1934, Brief im Husserl-Archiv

⁵KANT-STUDIEN, 38 (1933), S. 320

Husserl hat das gleiche in manchen Briefen jener Zeit geschrieben:⁶ dies war keine nur wohlmeinende Geste. Das läßt sich vor allem darin sehen, daß der wesentliche Gehalt dieses Artikels aus einem schriftlichen Arbeitsergebnis stammt, das Fink für Husserl in den vorhergehenden Monaten produziert hat. Diese Schrift, mit dem Titel, "Die Idee einer transcendentalen Methodenlehre. Entwurf einer sechsten Meditation zu E. Husserls 'Méditations Cartésiennes'", ist nicht nur einer Forschungssituation entsprungen, worin alle Themen in tagtäglicher Diskussion durchgesprochen worden sind, sondern dokumentiert selbst die philosophische Wechselwirkung zwischen Husserl und Fink. Auf den Finkschen Text hat Husserl zahlreiche und manchmal ausführliche Bemerkungen und Veränderungen geschrieben, so daß man auf den Textseiten zwei Geister sehen kann, die mit den wesentlichsten Fragen und Prinzipien der Phänomenologie selbst ringen - miteinander und gegeneinander. Wir müssen später zu diesem Dokument zurückkehren, weil seine Bedeutung im Mittelpunkt der 10 Jahre langen Geschichte steht, mit der wir hier heute beschäftigt sind. Es bleibt indessen noch eine zweite Seite der geistigen Beziehung Finks mit Husserl, auf die nochmals Husserl hingewiesen hat. In einem Brief an Gustav Albrecht, im Oktober 1934, hat Husserl bemerkt: "Fink ist als Mitarbeiter außerordentlich, als Assistent unbrauchbar." Worin besteht jedoch eigentlich das "Mitdenken" Finks. das nicht mehr bloße Assistentenaufgaben löste, das Husserl trotzdem so geschätzt hat? Von Fink selbst bekommen wir vielleicht die deutlichste Kennzeichnung dieser Mithilfe, durch einen Bericht, den er 1945 über seine Jahre mit Husserl verfaßt hat:

"Husserl hat meine geistige Selbständigkeit gerade dadurch anerkannt, daß er immer meinen produktiven Widerspruch und meine Kritik suchte, die er als Stimulans zur Objektivierung seiner schöpferischen Gedanken brauchte. So entstanden gerade in diesen ... Jahren die wichtigsten Forschungsmanuskripte. In dieser Zeit, in der Husserl die Ernte seines langen Forscherlebens einzubringen versuchte, habe ich für ihn gleichsam als geistiger Katalysator gewirkt."

⁶Zum Beispiel: "Die Fink'sche Schrift ist natürlich ausgezeichnet. Ich habe sie etwas vor dem Druck überarbeitet; aber mehr die Verständlichkeit der Darstellung betreffend. Er ist soweit, daß alles durchaus gut ist und ich kann wirklich jedem Wort zustimmen" (Brief an Gustav Albrecht, 19. Mai 1934, im Husserl-Archiv). Und in einem Brief an Dorion Cairns, 18. Mai 1934 schreibt Husserl: "P.S. Wir erwarten Ihre Reaktion auf Dr. Finks neue Abhandlung - Ich habe sie mitüberlegt, natürlich ist sie wirklich 'authentisch'..." (Brief im Husserl-Archiv).

⁷Brief im Husserl-Archiv

⁸"Politische Geschichte meiner wissenschaftlichen Laufbahn", Freiburg i.Br., 1. Juni 1945. Dokument im Fink Nachlaß.

H

Die 10 Jahre, die wir hier betrachten, machten die Zeitspanne aus, worin Husserl zum letzten Mal seine philosophische Position überlegen, entwickeln und darstellen konnte. Es ist wohl bekannt, daß diese letzte Arbeitsphase mindestens zwei hauptsächliche Unternehmungen in sich eingeschlossen hat, und zwar, die Erweiterung und Umarbeitung der "Cartesianischen Meditationen", und die Entwicklung eines neuen Wegs zur Phänomenologie durch die Analyse der Rolle der Lebenswelt im Erkenntnisleben, wie Husserl dieses in den berühmten "Krisis"-Texten entworfen hat. Es überrascht sicher niemanden, zu erfahren, daß Fink an diesen Projekten teilgehabt hat. Wir müssen aber darauf näher eingehen, um präziser zu bestimmen, wie und womit Fink durch sein Mitdenken etwas Positives zu den Ergebnissen Husserls beigetragen hat, und deshalb auch auf seinem Weg weitergekommen ist. Grob gesagt, lassen sich vier Hauptteile in der Finkschen Arbeit von 1928-1938 unterscheiden:

- 1. die Abfassung seiner Inaugural-Dissertation;
- 2. die Umarbeitung der Bernauer Zeitmanuskripte Husserls von 1917-1918;
- 3. die Umarbeitung der "Cartesianischen Meditationen" Husserls;
- 4. die Mithilfe an Husserls "Krisis"-Aufsätzen.

Durch alle vier Aufgaben hindurch flechten sich bestimmte Themen ein, die in der "Sechsten Meditation" ihre ausführlichste Formulierung finden. Diese Schrift, "Die Idee einer transzendentalen Methodenlehre", steht als zentraler Pol, das Denken von vorhergehenden Jahren synthetisierend, Folgen und Richtungen auf die nachkommende Arbeit entwerfend. Weil eine vollständige Auslegung dieser Themen hier nicht möglich ist, müssen wir uns darauf beschränken, nur die Hauptlinien der Finkschen Arbeit mit Husserl, und die seines eigenen Beitrags zur Husserlschen Phänomenologie darzustellen.

Entscheidend für unsere Darstellung ist hier, im Auge zu behalten, wie sich die "Sechste Meditation" in einen allgemeinen Plan eingefügt hat.

Erstens, die "Sechste Meditation" war ein Teil der Umarbeitung der Husserlschen Besinnung - seiner Meditationen - als Cartesianischer; und zweitens, die Finksche Meditation sollte nur, nach den fünf anderen, eine übrige Aufgabe lösen, nämlich, die "Cartesianischen Meditationen" als Phänomenologie und als Philosophie zur Vollständigkeit zu bringen. Zugleich muß man darauf achten, daß Husserl eine zweite und weitere Hoffnung für seine "Cartesianischen Meditationen" hatte, nämlich, daß sie der deutschen philosophischen Welt seine Phänomenologie systematisch und ganz zusammenfassend darstellen. So hat es bereits eine schon fertige Fassung der ursprünglich 1929 an der Sorbonne gehaltenen Vor

lesungen, die ins Französische übersetzt und 1931 veröffentlicht wurden⁹, geleistet.

Deutschland aber war nicht Frankreich. Zu dieser Zeit herrschten in Deutschland die Lebens- und Existenzphilosophen; zugleich aber hat man auch geglaubt, daß die Phänomenologie eine dramatische Wendung genommen hat durch die Erfolge Martin Heideggers, zu dem Husserl jetzt einen großen Unterschied und eine Unvereinbarkeit sah. Die doppelte Absicht - erstens der ursprünglichen Cartesianischen Orientierung zu folgen, und zweitens, auf die Herausforderung von der Seite der Lebensund Existenzphilosophen, dazu auch auf die des Begriffs der Phänomenologie als "Fundamentalontologie", zu antworten - diese doppelte Absicht hat doch Gegensätze eingeführt, die den Zugang zum Verhältnis des Subjekts mit der Welt betrafen, einen Zugang, der durch die phänomenologische Epoche und Reduktion gewonnen wurde, d. h. durch die Enthüllung und Neutralisierung der Voraussetzungen, die das eigentliche Verstehen jenes Verhältnisses, und der zwei darin eingeschlossenen Bestandteile, verhinderten. Der Cartesianische Zugang schien zunächst den einen Bestandteil, nämlich die Welt, "ausfallen" zu lassen, so daß man danach dem übrigen Bestandteil, dem besinnenden Subjekt, unbedingte Selbständigkeit zurechnen könnte; dabei vermochte das übrige, selbständige Subjekt in voller Selbstbeherrschung und Selbstklarheit ohne Welt sich zu erfahren und sich zu denken. Wenn man aber richtiger die phänomenologische Epoche und Reduktion verstanden hat, so erschließt sich die Stelle der Welt in bezug auf das Subjekt nicht als eine zufällige, sondern eine notwendige, so daß das Subjekt verstehen, heißt, das Subjekt als Subjekt-im-Verhältnis- mit-der-Welt verstehen. Also stellt sich die Frage, warum nicht vom Anfang an das Subjekt in dieser Weise darstellen, und nicht in einem zweiten Schritt, der danach die anfängliche Cartesianische Stellung nachträglich korrigieren muß. Ein solches Argumentieren hat Fink gerade in die Umarbeitung der Husserlschen "Cartesianischen Meditationen" im Sommer 1932 einverleibt. Dennoch wenn man auch eine solche Betrachtungsweise durchführt, wenn auch das Subjekt im engen und notwendigen Verhältnis mit der Welt angesehen ist, so bleibt doch die dieses Verhältnis thematisch freilegende Reflexion ein überhaupt ungewöhnlicher Akt, gar kein solcher, der in normalen Handlungen des welthaftig seienden Subjekts statthat. Hier ist der Akt radikal andersartig, obgleich sein einziger Zweck darin besteht, das klarzumachen, was genau das Weltverhältnis selbst ist.

Fink betont zwei Bedingungen: 1. daß das Verhältnis mit der Welt im transzendentalen Leben völlig integriert ist, dessen wesentliches Ziel darin besteht, dieses Verhältnis als welthaftige Menschheit zu konstitu-

⁹MEDITATIONS CARTESIENNES: INTRODUCTION A LA PHENOMENOLOGIE, traduit de l'Allemand par G. Pfeiffer et E. Levinas, Bibliothèque de la Société Française de Philosophie, Paris: A. Colin, 1931.

ieren; 2. daß die das Theater des transzendentalen und welthaftigen Lebens innewerdende Reflexion selbst radikal nicht welthaftig sein kann, eben um die notwendige Integration der Welt im Plan des tätigen transzendentalen Lebens aufzuweisen.

Wenn diese ganze Thematik nicht in wenigen Zügen ausreichend erklärt werden kann, so muß jedoch die bisherige Darstellung genügen, um darauf hinzuweisen, was Fink für Husserl leistete. Daß er so, in der hier grob geschilderten Denkrichtung, fortfuhr, konnte nur Husserl zum Reagieren veranlassen. In der Tat, genau an einer Stelle, wo Fink ausdrücklich von der Notwendigkeit eines Korrektivs hinsichtlich des Cartesianischen Wegs sprach:

"Unsere Meditation hat bis jetzt den Gang genommen von der Ausgestaltung der Motivation philosophischen Fragens zum universalen Rückgang auf die Apodiktizität des "Ich bin". Dieser Weg scheint ein Irrweg gewesen zu sein. Der erste ernstliche Einsatz hat einige grundsätzliche Bedenken hervorgerufen, die die ganze Zielstellung der Meditation ins Wanken bringen: "10 Da, wo Fink sagte: "Dieser ganze Weg scheint ein Irrweg gewesen zu sein", hat Husserl die folgende Bemerkung geschrieben: "war es auch! Ein arger Wirrwarr und als Betrachtungsgang verkehrt." 11

In einem Wort, bei der Umarbeitung für das deutsche philosophische Publikum der Jahre um 1930 mußten sich die "Cartesianischen Meditationen" ent-cartesianisieren. Die Neufassung der Phänomenologie durch Ent-Cartesianisierung müßte das ganze Phänomen der Welt - oder besser, das doppelte Phänomen a) der Welthaftigkeit der Subjektivität als menschlicher, und b) des durch die Subjektivität als transzendental geleisteten Konstituierens der Welt und der Welthaftigkeit - ins Zentrum stellen, sowohl theoretisch als methodisch. Die Welt, die Welthaftigkeit, und das Weltkonstituieren waren für Husserl gar keine neuen Themen; aber sie hatten bisher nicht die beherrschende Stelle gehabt, die ihnen hier gegeben wurde. In dieser Weise ist die Szene für den nächsten Schritt der Entwicklung Husserlschen Denkens gesetzt, und zwar, seine früheren Analysen der Erfahrungswelt in einen konsequenten und völlig entfalteten Begriff der Lebenswelt zusammenzuziehen und zu integrieren. Das ist aber Thema einer weiteren Auseinandersetzung, die wir hier nicht unternehmen können. Es scheint mir dennoch ganz deutlich, daß die Kehre, die Fink in seiner Umarbeitung der "Cartesianischen Medita-

^{10&}quot;Entwürfe zu einer Umgestaltung von Edmund Husserls 'Méditations cartésiennes" (Sommer 1932) (mit Anmerkungen Edmund Husserls), "I. Meditation: Der Weg sum transsendentalen Ego, § (5) Schwierigkeiten einer Erkenntnisbegründung vom Ich aus", Eugen Fink - Edmund Husserl, DIE IDEE EINER TRANSZENDENTALEN METHODENLEHRE, Bd. II (in Vorbereitung beim Husserl-Archiv, Löwen).

¹¹Ibid., Anm. 108.

tionen" für die Phänomenologie Husserls ausgeführt hat, eine wesentliche Rolle im letzten Fortschritt Husserls gespielt hat.

Wir sind aber noch nicht fertig mit der Arbeit, die Fink 1932 verrichtet hat, denn wir haben nur über seine Umarbeitung der fünf von Husserl geschriebenen Meditationen gesprochen. Noch bleibt die Aufgabe, im Zusammenhang mit den fünf ersten, Finks "6. Meditation" zu betrachten, deren Funktion schon durch den Volltitel bezeichnet ist: "Die Idee einer Transzendentalen Methodenlehre". Husserls eigene Fassung der "Cartesianischen Meditationen" hat schon eine nächste Stufe gefordert, die, den sachlichen Besinnungen der fünf bisherigen nachfolgend, eine Selbstkritik leisten sollte, 12 die Fink sich genau zum Ziel genommen hat.

Die "6. Meditation" stellt eine reiche und komplizierte Ausführung der Theorie der Phanomenologie vor, die sich nicht leicht zusammenfassen läßt. Dem entgegen wollen wir nur ihre allgemeine Bedeutung aufzeigen. Nach Husserls Forderung nach der Phänomenologie der Phänomenologie, ist die Finksche transzendentale Methodenlehre ja eine Kritik und keine bloße Beschreibung der gebrauchten Methoden. Sie ist die transzendentale Besinnung der Grundbegriffe und Grundlagen der Phänomenologie als solcher, deren einige fragwürdiger als andere sind. Hier z. B. finden wir die tiefdringende Auseinandersetzung der in der transzendentalen Phänomenologie liegenden Funktion und Grenze der Anschauung und der Ideation. Ferner werden auch die Bedingungen der Möglichkeit der Wissenschaftlichkeit der transzendentalen Phänomenologie untersucht, nach denen sie zum gemeinschaftlichen Wissensunternehmen werden könnte; also kommen hier in Frage die Sprache und die Intersubjektivität. Wichtiger als diese aber tritt immer wieder hervor die Frage einerseits nach der ontologischen Bedeutung der Begriffe und Ausdrücke, die nun angewendet werden, um die transzendentale Subjektivität zu bezeichnen, und andererseits, nach dem ontologischen Charakter der transzendentalen Subjektivität selbst in Beziehung auf die Sphäre der normalen ontologischen Interessen, die Sphäre der welthaftigen Erfahrung. Der kritische Punkt liegt in der Antwort auf die Frage, was ist der eigene Seinssinn des transzendentalen Subjekts, im Gegensatz zum Seinssein, der dem welthaftigen menschlichen Subjekt angemessen ist, insbesondere weil eine Dimension der Subjektivität besteht, die nicht innerhalb der weltkonstituierenden Verbindung mit welthaftigem Sein, sondern prinzipiell außerhalb derselben steht, und zwar durch den über diese Verbindung reflektierenden Akt. Ich wiederhole: der entscheidende Punkt ist folgender: was ist der der transzendentalen Subjektivität eigene Seinssinn, eigen sowohl der konstituierenden Subjektivität als auch der reflektierenden (d. h., dem nicht an der Weltverbindung teilnehmenden Zuschauer), und wie soll man diesen Seinssinn in Begriffen und sprachlichen

¹²Vgl. CARTESIANISCHE MEDITATIONEN, Husserliana I, S. 178. Auch früher im Werk, in § 13, wird diese allgemeine Aufgabe behauptet.

Wendungen ausdrücken?

Genau in der Beantwortung dieser Frage tritt ein wichtiger Unterschied zwischen Fink und Husserl in ihrer gemeinsamen Arbeit hervor, ein Unterschied, der sich selbst in den Zeilen der "6. Meditation" ausbreitet, wo man in den geschriebenen Bemerkungen und Veränderungen Husserls die virtuelle Niederschrift mindestens des Kerns ihrer zahllosen Diskussionen sehen kann. Dieser Unterschied besteht wesentlich darin, daß Fink die seinsausdrücklichen Worte als eigentlich nur dem Welthaftigen geeignet sieht, während Husserl ungehemmt solche Worte sowohl für das Welthaftige als auch für das Transzendentale gebraucht. Vom Husserlschen Standpunkt her übt das anschauliche Begreifen des evident Gegebenen, gleichsam spontan, die strenge Kontrolle und die genaue Bestimmung des Seinssinnes der Worte aus, und demgemäß sichert es den richtigen Seinssinn, den man den entsprechenden Sachen durch diese Worte zuschreibt. Ganz im Gegenteil sind für Fink alle Seinsausdrücke wesentlich mundan in ihrem Sinn, deswegen müssen sie alle sich einer Reduktion der Seinsidee unterwerfen, um in Beziehung auf die transzendentale Subjektivität anwendbar zu werden. Fink schlägt lieber Wendungen vor, die eine solche Begrenzung ausdrücken, so daß man das transzendentale "Sein" vielmehr "Vor-Sein" oder sogar "Nicht-Sein" nennen würde. 13

Leider können wir hier dieses Thema, in der "6. Meditation" und in den Husserlschen Notizen dazu, nicht weiter verfolgen. Wir haben es nur angesprochen, gerade in Beziehung auf den allgemeinen Plan der "Cartesianischen Meditationen", allein um das deutlicher zu sichten, was im Finkschen Denken fortwährend lag, also was von Finks Seite her an der Phänomenologie Husserls mitgewirkt hat.

13"VI. Cartesianische Meditation: die Idee einer transsendentalen Methodenlehre", "§ 8 Das Phänomenologisieren als theoretisches Erfahren", Mskr. S. 91-95, (Fink - Husserl, DIE IDEE EINER TRANSZENDENTALEN METHODENLEHRE, Bd. 1). Die Stellung Finks hinsichtlich der Seinsausdrücke hier in der "VI. Meditation" äußert sich auch viel kürser in dem in den KANT-STUDIEN veröffentlichten Aufsats, der von der "VI. Meditation" hergeleitet wurde. (Vgl. "Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik", S. 369) Der Unterschied swischen der Finkschen Stellung und Husserls Standpunkt hat doch nicht verhindert, daß Husserl den Aufsats unbedingt unterschreiben konnte. Das weist, meines Erachtens, darauf hin, daß vielleicht Husserl die Bedeutung und Wichtigkeit der Seinsfrage unterschätst hat. Solche Unterschätsung könnte auch ein Grund dafür sein, daß Husserl Heideggers Stellung nicht gewürdigt hat, und daß sich eigentliche philosophische Zusammenarbeit swischen den beiden Philosophen nicht entwickelt hat. Der Gegensats sueinander seigt sich deutlich in den Schriften, die beide geschrieben haben, anläßlich der Fassung des Aufsatses für die 11. Aufgabe der ENCYCLOPAEDIA BRITTANICA. Vornehmlich heben die Briefe Heideggers an Husserl den Streitpunkt hervor. (Vgl. HUSSERLIANA IX, S. 600-602.)

III

Als Eugen Fink, in den letzten Monaten des Jahres 1928, seine Assistentenstelle bei Husserl antrat, war er nicht nur mit Forschungsaufgaben betraut. Zunächst hatte Fink seine eigene Dissertation auszuarbeiten, da das Wintersemester 1928/29 sein letztes Semester vor der Promotion sein sollte. Als Dissertation schlug Fink eine Erweiterung des achtzig Seiten umfassenden Aufsatzes vor, den er im Februar geschrieben hatte. Dieser Aufsatz war, zusammen mit der Arbeit eines anderen Studenten, im März 1928 von der philosophischen Fakultät durch einen Preis gewürdigt worden. Bei dieser Erweiterung half Husserl durch seine persönliche Betreuung, indem er dem jungen Forscher manche noch unveröffentlichten Manuskripte zur Verfügung stellte, die die Themen der Preisschrift betrafen.¹⁴ Wie eine direkte Dokumentierung beweisen kann, war diese Zeit von ungefähr Oktober 1928 bis November 1929 die wesentlich entscheidende, um die philosophischen Fragestellungen zu bestimmen, die das Denken Finks in zehn folgenden Jahren und noch später beherrschen sollten. Man sieht deutlich, wie verschieden die Preisschrift von 1928 und die Dissertation von 1929 sind. Der Unterschied ist ein doppelter: Der zum Teil neuverfaßte Text seiner Arbeit ist inhaltsreicher, raffinierter und ausführlicher. Viel auffallender aber ist die "Einleitung", in der fast nichts der Einleitung der Preisschrift entspricht.

Die völlig neue "Einleitung" stellt in reiflicher und einsichtsvoller Formulierung die Hauptprinzipien der transzendentalen Phänomenologie dar, die jede konkrete Untersuchung der Erfahrungsphänomene leiten müssen; sie faßt die Hauptthemen und wichtigsten Fragestellungen der Theorie der transzendentalen Phänomenologie zusammen. Man erkennt dabei die erste Vorstellung der thematischen Konstanten, die das Denken Finks in der ganzen zehn Jahre langen Periode beherrscht haben.

Ein Umriß dieser in der "Einleitung" dargelegten Konstanten schließt die folgenden Themen ein:

- 1. Allgemeine methodologische Erwägungen:
- a) Einzelthemen in der Philosophie haben immer an einem Ganzen teil, das ständig das Wesen der Philosophie selbst betrifft.
- b) Die Phänomenologie bleibt unvollkommen, wenn sie sich nicht dem letzten Stadium der transzendentalen Selbstkritik unterzogen hat.
- 2. Bestimmte phänomenologische Themen, die sich auf die phänomenologische Reduktion konzentrieren:
- a) die beständige Zentralstelle der Welt;
- b) die dauernde Notwendigkeit der ontologischen Auslegung, besonders
- in bezug auf die transzendentale Subjektivität;
- c) die äußerste und durchdringende Wichtigkeit der Zeitlichkeit. Wir wollen nun diese Themen - eins nach dem anderen - betrachten

¹⁴Zum Beispiel kennt Fink solche zur Verfügung gestellten Manuskripte in "Vergegen-wärtigung und Bild", Jahrbuch, XI, S. 247 (S. 10, Anm.1)

und durch Beispiele erläutern.

Erste methodologische Erwägung: Einzelfragen integrieren sich in einem Ganzen.

Die für seine Dissertation ausgewählte Thematik veranlaßt Fink, tief in die Phänomenologie einzutreten, weil die Themen "Vergegenwärtigung" und "Bildbewußtsein" unmittelbar zu folgenden Problemstellungen überleiten:

- a) wie unterscheiden sich Vergegenwärtigungen oder Bildbewußtsein von der Wahrnehmung der wirklichen Welt;
- b) wie kennzeichnen sich im allgemeinen das Bewußtsein und die Subjektivität;
- c) was ist das Wesen der Zeitlichkeit selbst; denn Sinnelemente, z. B. in Vergegenwärtigungen, modifizieren sich gerade, indem sie die Zeitdimensionen des Erlebnisstroms durchlaufen. Ein solches Untersuchungsfeld erlaubt Fink das allgemeine Prinzip zu erkennen, das er folgendermaßen in der "Einleitung" beschreibt¹⁵: Keine Einzelanalyse ist um ihrer selbst willen da, jede untersteht dem Zug zum Ganzen des Systems, ist geleitet und getrieben von einer Grundfrage. ... Je nach dem Grade der ausdrücklichen Leitung der Einzelanalyse durch ein grundsätzliches Problem bestimmt sich die Abschätzbarkeit ihrer philosophischen Relevanz. Bleibt diese Führung verschwiegen, gerät die Analyse in die Gefahr, in ihrer innersten Absicht verkannt zu werden.

Die Finkschen Notizen dieser Zeit - sowie alle während seiner Jahre mit Husserl - zeigen auf, daß Fink ständig dieses Prinzip verfolgt hat. 16 Seine in diesen Notizen dargelegten Gedanken sind zum größten Teil gewissermaßen keine empirischen Einzelanalysen, sondern die besinnende Untersuchung der genauen Bedeutung und der inneren Folgen bestimmter Begriffe, oder das eingehende Aufzeigen der Zusammenhänge, die zu prinzipiellen Fragestellungen oder grundlegenden Bedingungen führen. Diese Fähigkeit, immer die Teile der Husserlschen phänomenologischen Analysen in enger Beziehung auf das systematische Ganze zu begreifen, und demgemäß, deutlich und zugleich kritisch fragend, das Wesentliche davon auszusprechen, tritt unverkennbar in seinen ausführlicheren

¹⁵INAUGURAL-DISSERTATION, veröffentlicht unter dem Titel, "Vergegenwärtigung und Bild", JAHRBUCH FÜR PHILOSOPHIE UND PHÄNOMENOLOGISCHE FORSCHUNG, XI, S. 240. (Neugedruckt in Eugen Fink, STUDIEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE, 1930-1939, Phaenomenologica 21; (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1966), S. 2.

¹⁶Eine Notiz, Z-IV 131b, ist genau parallel zu S. 240-241 (2-3) in "Vergegenwärtigung und Bild". Der Text ist durchgestrichen, aber das kann nur bedeuten, daß er jetzt entbehrlich war, weil seine Hauptpunkte nun in die Dissertation übernommen worden waren. Z-V und Z-IV (beide hier zitiert) sind zwei der vielen, von Fink selbst zusammengestellten Zettelsammlungen, die im Finkschen Nachlaß in Freiburg aufbewahrt werden.

Schriften der Periode hervor. Dieses Talent hat Husserl anerkannt und hoch geschätzt. Sonst wäre Finks Umarbeitung der "Cartesianischen Meditationen" unmöglich gewesen, und vor allem auch die "6. Meditation", das Hauptstück der phänomenologischen Übersicht: "die Idee einer transzendentalen Methodenlehre".

Zweite methodologische Erwägung: Die Phänomenologie bleibt ohne das Stadium der transzendentalen Selbstkritik unvollendet.

In seiner Dissertation erwähnt Fink ausdrücklich die Forderung an dieses Stadium, die Husserl in der Formalen und transzendentalen Logik aufgestellt hat: 17 die "transzendentale Selbstkritik", die "Philosophie zweiter Stufe", sei unentbehrlich. Ehe eine solche Kritik zweiter Stufe ausgeführt wird, bleibt jede phänomenologische Analyse vorläufig. Die Dissertation hat sich jedoch nicht die Absicht gestellt, diese Aufgabe zu lösen; aber die Erklärungen in der Einleitung entwerfen schon die zentrale Thematik einer ausdrücklichen transzendentalen Methodenlehre. Die Finkschen Notizen über die in der "Einleitung" dargestellten Themen bezeugen die explizite Erkenntnis dieser zweiten Dimension der phänomenologischen Reflexion. 18 Vom Rückblick der "6. Meditation" aus, sieht man klar, daß im großen Teil die Besinnung Finks implizit die wichtigsten Elemente der transzendentalen methodischen Selbstkritik entwickelte.

Die zwei hier erwähnten methodologischen Erwägungen lassen sich ebenfalls in Finks Betrachtung der oben genannten bestimmten phänomenologischen Themen sehen, die alle auf der phänomenologischen Reduktion gründen. In der Finkschen Darstellung der phänomenologischen Reduktion werden zwei Hauptpunkte betont:

1. Die phänomenologische Reduktion hebt das spontan und unreflektiv erlebte "Eingestelltsein des Menschen als eines Seienden in das Ganze der Welt" auf. 19 Um das zu vollenden aber, nämlich um das "Eingestelltsein", das "natürliche Sein des Menschen in und zur Welt in allen seinen Modis", 20 zum Thema der Reflexion zu machen, muß die Reflexion so wirken, daß sie sich selbst nicht als Wirkung eines In-der-Welt-Seienden verhält. Daß man überhaupt nicht so wirkt, besagt aber, daß man das Vermögen zur Reflexion "entmenscht"; es verlangt also die "Entmen

¹⁷FORMALE UND TRANSZENDENTALE LOGIK, Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung Bd. X, m. Niemeyer, Halle 1929, S. 255.

¹⁸Z-V III/3a, sum Beispiel, ist eine (wohl frühere) Notis, die diese Erkenntnis reflektiert. Spätere Notisen (s.B. ein Z-VI und Z-X) enthalten darauf sahlreiche ausdrückliche Hinweise.

^{19&}lt;sub>"Vergegenwärtigung und Bild"</sub>, S. 248 (11).

²⁰Ibid.

schung" der reflektierenden Subjektivität.²¹

2. Der Wirkende, der sich also "entmenscht", leugnet doch nicht alle Verbindung mit dem Leben der welthaftigen menschlichen Existenz ab, das jetzt als Thema der Reflexion vorgestellt ist; im Gegenteil versichert er die zentrale und wesentliche Stellung im Totalplan der Wirkung und Selbst-Verwirklichung des nun "entmenschten" reflektierenden Subjekts.

"Die natürliche Einstellung, die nach unserer These die wesenhafte Einstellung des Menschen ist, ist der Inbegriff der Selbstapperzeptionen der transzendentalen Subjektivität, die mit zum Sein des konstituierenden Lebens gehören. Das transzendentale Subjekt verendlicht sich notwendig zum Menschen (eine Notwendigkeit, die allerdings korrelativ bezogen ist auf eine seiende Welt.) Die natürliche Einstellung als das Sein des Menschen in der Welt nach allen seinen Modis ist ein konstitutives 'Resultat' und als solches ein integrales Moment des transzendentalen Lebens selbst. Andererseits ist die 'transzendentale Einstellung' selbst ein Vorkommnis in der vorgegebenen Welt, gehört zum realen Seelenleben eines Menschen, der da philosophiert. Oder anders gewendet: die Reduktion hat selbst ihre mundane Situation, in der sie anhebt und in der sie irgendwie verbleibt."²²

Weiter in die Details dieser massiven These in der transzendentalen Phänomenologie einzutreten, wie sie in der Finkschen "Einleitung" dargestellt wird, ist hier nicht möglich. Es kommt nur darauf an, die thematischen Konstanten zu erkennen, die schon in der frühen Arbeit auftauchen und sich ausführlicher in den späteren, für Husserl geschriebenen Werken ausdrücken. Wir haben ferner zu sehen, wie sich diese Konstanten, gerade in den Notizen, einen eigenen Finkschen Charakter geben, und deshalb, ebenso wie die Arbeit, die Fink für Husserl getan hat, überhaupt kein bloßes Widerhallen oder Wiederspiegeln ist, sondern das Arbeiten eines eigentlich zweiten Denkers mit Husserl im gemeinsamen Unternehmen der transzendentalen phänomenologischen Philosophie. Beschäftigen wir uns nun mit diesen Konstanten des transzendentalen reflektierenden Rückgangs auf die menschliche Existenz, um einige Muster der Finkschen Betrachtungsweise aufzuzeigen.

Erste thematische Konstante innerhalb der phänomenologischen Reduktion: Die beständige Zentralität der Welt.

Fink schreibt zahlreiche und manchmal ausgedehnte Notizen über den Ort der Welt in phänomenologischer Forschung, die sich unverkennbar darauf beziehen, dem Cartesianischen Ausgang entgegen zu arbeiten. Er sagt deutlich aus, der Cartesianische Vorgang sei gefährlich und bedenklich (Z-V IX/2a; Z-IV 15-16), er mißverstehe grundsätzlich das durch

²¹Op. cit., S. 250 (13).

²²Op. cit., S. 250 (13).

die phänomenologische Reduktion enthüllte reflektierende Subjekt. Mit einer Wendung, die später bei Husserl im "Krisis"-Text auftaucht, schreibt Fink:

"Der Weg in den 'Ideen' (erster Weg) führte s. z. s. mit einem Sprunge in die transzendentale Sphäre. Der formale Begriff des Alles-Einklammern war für das Verständnis verhängnisvoll. Einklammerung der "Natur" überhaupt bloß Einklammerung der präsenten Welt. Das Cartesianische Motiv – phänomenologisch geklärt – Seinsvollzug nicht mitmachen – erstreckte sich nur auf die sich gebende Gegenständlichkeit. Reduktion der Erfahrung genügt nicht. Einklammerung der "Welt", muß zuvor schon das Phänomen der 'Welt' eindringlicher verstanden haben." (Z-V I/1a-b.)

Dabei fügt Fink, Husserl diese Erkenntnis zutrauend, hinzu: "Heute geht Husserl den Weg von der Vorgegebenheit der Welt zur transzendentalen Subjektivität".

Im wesentlichen liegt die Schwäche des Cartesianischen Vorgangs darin, daß das durch die Verzweiflungsmethode übriggebliebene Ego den Charakter des In-der-Welt-Seienden beibehält. In Hinsicht auf 'Husserls Ausgang vom "apodiktischen Satz" "cogito, ergo sum", bemerkt Fink: "Die Apodiktizität dieses 'ich bin' ist eine ontische Apodiktizität. Was hier 'bin' heißt, ist verstanden aus dem Horizont der Seinsart von Menschen" (Z-IV 89a). Solche Kritik trifft offenbar die ganze Frage des ontologischen Sinns des Eingestelltseins des Menschen in der Welt und seine Rolle in der phänomenologischen Reduktion. Das ist unser nächstes Thema. Zuerst haben wir noch darauf zu achten, wie sich das Phänomen der Welt und des In-der-Welt-Seins im Plan der phänomenologischen Reduktion integriert.

In einer direkt auf seine Dissertation hinweisenden Notiz schreibt Fink: "Die phänomenologische Analytik darf nicht bei einem zunächst gegebenen Subjekt ansetzen und von da aus die Welt aufbauen, sondern umgekehrt: Aller Weg zu den konstituierenden Tiefenschichten ist Abbau, ist Rückgang, ist Regress. Von zentralster Wichtigkeit ist nun, daß die Einzelanalyse ständig gesehen wird von ihrem Anfang und von ihrer Situation her. Die regressive Situation (die Bohrstelle der analytischen Tiefenbohrung) ist ein wesentliches Strukturmoment der Bohrung selbst." (Z-V VII/15b)

So wie in der "Einleitung", im Abschnitt unter dem Titel: "Die Situation der Reduktion", so tritt auch hier ein Ausdruck auf, der nicht nur die Finksche Ansicht kurz darstellt, sondern auch Quellen jenseits Husserls andeutet, und zwar das Denken Heideggers. Wichtig ist hier aber, den tief in der Husserlschen Phänomenologie liegenden Grund zu begreifen, der Fink den zusammenfassenden Satz ermöglicht: "Die 'natürliche Einstellung' als Situation d. Reduktion ist ein Strukturmoment der Reduktion selbst" (Z-IV 124b-125a). Die "Situation" der Reduktion ist nicht nur das, worauf als Thema die transzendentale Reflexion sich zukehrt, sondern auch diejenige Bestimmtheit, in der, gerade als konkretem menschlichen in der Welt eingestellten Daseins, die transzendentale Sub-

jektivität sich vor dem Reflexionsakt schon eingestellt hat.

"Bei Husserl ist zwar sicher nicht so (wie Heidegger interpretiert), daß zunächst ein 'weltlos vorkommendes' Ich oder auch 'Ichall' wäre, ohne Welt, sondern zum konkreten Leben der transzendentalen Intersubjektivität gehört Weltkonstitution und in ihr einbegriffen, Selbstkonstitution als innerweltliche Individuen. Weltlosigkeit ist eine absolutive, keine existenziale Bestimmung. (Keine ontische, sondern meontische!)

Bei Husserl ist keineswegs die Seinsart des Subjekts (reines Bewußtsein) unterbestimmt ..., sondern die Seinsfrage (im Heideggerschen Sinne) nach dem Absoluten zu stellen, ist die gründlichste Verkennung des Absoluten." (Z-IV 129a-b)

In diesem Zitat finden wir verschiedene komplizierte Sachen zusammengestellt, die weiterer Auseinandersetzung bedürfen:

- 1. den Begriff des "absoluten" oder besser, in Finkscher Ausdrucksweise, das "absolutive";
- 2. den Begriff des "meontischen", das im Mittelpunkt des Finkschen Denkens steht;
- 3. die Rolle Heideggers in der Arbeit, die Fink in der Phänomenologie Husserls getan hat.

An erster Stelle ist zu sagen, daß in allen diesen Sachen das Finksche Denken explizit ontologische Auslegung ist; wir treffen schon dabei die zweite oben genannte thematische Konstante innerhalb der phänomenologischen Reduktion. Denn in der Reflexion Finks über die Reduktion ist "die ontologische Undurchsichtigkeit der Subjektivität des transzendentalen Subjekts gerade das beunruhigende und treibende Problem der transzendental- konstitutiven Phänomenologie" (Z-V VII/9a).

Im Grunde wird im Denken Finks von 1929 - dem Dissertationsjahr - bis 1932 - dem Jahr der "6. Meditation" - ganz konsequent behauptet, daß von Hause aus Seinsbegriffe ausschließlich dem welthaftigen Seienden angemessen sind. Zum Beispiel, als er die Themenstellung der Dissertation überlegte, schrieb Fink: "In der Einleitung ist darauf Gewicht zu legen, daß die Region des reinen Bewußtseins keine ontologische Region ist. Aber die Horizontalität des 'reinen Bewußtseins' heißt nicht etwa, daß damit der Charakter der 'Vorhandenheit' des reinen Bewußtseins überwunden und es auf die wesenhafte Seinsart der Existenz interpretiert sei - sondern besagt ein Anderes: nämlich, daß alle ontologische Frage grundsätzlich innerhalb der Welt bleibt." (Z-IV 97a).

Das heißt, kategorischer ausgesprochen: "Der Kardinalfehler aller Transzendentalphilosophie ist der, daß sie Sein und Welt nicht als unlösliche Einheit sehen" (Z-IV 94b). Wie schon oben aufgezeigt wurde, als wir die "6. Meditation" betrachteten, sind die ontologischen Begriffe dazu radikal ungeeignet, den Charakter der transzendentalen Subjektivität auszudrücken. Wenn man die transzendentale Subjektivität betrachten will, muß man zuerst den welthaftigen ontologischen Sinn der zu gebrauchenden Worte neutralisieren, oder, wie Fink es sagt, man muß sie von solchem Sinn ab-solvieren, um danach über transzendentale Subjektivität

nur via negativa zu sprechen, indem sie "meontisch" genannt werden soll. In dieser Weise nimmt Fink eine Stellung ein, die einerseits jenseits Husserls mit seinem uneingeschränkten Gebrauch der Seinsworte und andererseits zugleich entgegen der Heideggerschen Bearbeitung der Seinsfrage steht.

Man sieht diesen dreifachen Versuch überall in den Reflexionsnotizen Finks. Ein gutes Beispiel ist die folgende ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Problem des absoluten Seins bei Husserl:

"Was aber heißt denn nun das 'absolute Sein' des transzendentalen Subjekts? ... Das absolute Bewußtsein ist nicht imstande 'weltlos' vorzukommen an einem topos hyperouranios. Aber wenn die Vorgängigkeit vor der Welt keine solche ist eines unbedürftigen 'weltlosen Vorkommens', welchen Sinn hat denn noch die Rede, das Sein des Bewußtseins geht dem Sein der Welt voraus? ... Radikalisieren wir die Frage: ist überhaupt die Vorgängigkeit eine solche, daß sie im Horizont des Ontischen (der Welt) ansetzbar ist? Ist das Verhältnis des 'absoluten Subjekts' zum innerweltlichen und zum nichtichlichen Seienden überhaupt ein Verhältnis eines Ontischen zu einem anderen Ontischen? Ist die Beziehung zwischen dem transzendentalen und dem innerweltlichen Ich eine ontische Beziehung? Fällt gar das Innerweltliche mit dem Transzendentalen irgendwie zusammen? Ist denn nicht die Welt der Horizont alles Ontischen? Kann ein außerweltliches Ich ein Seiendes sein? Husserl sagt ein 'absolutes Sein'. Heißt nicht 'absolut' jetzt 'losgelöst' vom Ontischen der (Welt) (?) Also eine gewisse Paradoxie: das 'Bewußtsein' auf das hin alles Seiende (die Welt) relativ ist, ist ein Seiendes, das eigentlich kein Seiendes ist. Es ist 'jenseits des Seinssinnes' 'epekeina tes ousias'. Dieses nur paradox mit 'Sein' zu Bezeichnende ist ontologisch nur zu interpretieren als ein 'Meon'. Meon aber hat hier den Sinn zwar des Fehlens, aber dieses Fehlen ist kein Privativum, sondern ein Positivum. Wie ist nun das 'seiende Nichtsein' oder das 'nichtseiende Sein' zu bestimmen, läßt dieses absolute Sein noch eine Bestimmbarkeit zu(?) Dieser Formale Ansatz ist unhaltbar. Das 'absolute Sein' ist ja keineswegs ein Seiendes, das neben oder außerhalb des Seienden für sich vorkäme. Sondern es ist überhaupt nur zugänglich vom Ontischen aus. Es ist in gewisser Weise das Ontische selbst; aber so radikal befragt, daß es das Ontische ist, gewissermaßen vor seinem einai. - Die Beziehung des 'Absoluten' zum Ontischen nennen wir den 'Ursprung'. 'Ursprung' ist nicht innerweltlicher Anfang, sondern ist innerweltlich gesehen immer nach dem, dessen Ursprung er eben ist. 'Ursprung' hat eine Vorgängigkeit te physei, nicht pros hemas." (Z-V 111a-112b)

In einem Wort gesagt: "Die Absolutheit des transzendentalen Bewußtseins ist 'absolutum ab esse'. 'Absolutum esse' = 'Solutum ab esse'" (Z-V VII/12a).

Wenn Fink Husserl liest, so muß er den Husserlschen Zugangsweg zu dem 'absoluten Bewußtsein' durch die Reduktion radikal abwandeln. (vgl. 23)

Husserl verbaut sich den Zugang zum meontischen Charakter des transzendentalen Bewußtseins, durch den Ausgang von der Apodiktizität des Cartesianischen Satzes 'cogito, ergo sum' wobei er eben nicht sieht, daß Apodiktizität dieses Satzes eben eine transcendente Apodiktizität ist, eine innerweltliche" (Z-IV 35b).²³

Diese Position nun ermöglicht Fink, sich kritisch auch gegen Heidegger zu stellen, denn nach Fink setzt die Heideggersche Daseinsanalyse ein fundamentales Problem beiseite, auf das die Phänomenologie Husserls gerade zielt. Die grundsätzliche Begrenztheit der Heideggerschen Fundamentalontologie besteht darin, daß sie "eine 'immanente' Thematisierung der Selbstapperception, in denen die Subjektivität steht", bleibt, daß sie "grundsätzlich innerhalb der in ihr thematischen Horizonte" stehenbleibt, während Husserl eben im Gegensatz "im Durchbruch" durch diesen Horizont mit der "transzendentalen absolutiven Thematisierung" nachforscht (Z-IV 115a).

"Die Bestimmung der Subjektivität des transcendentalen Subjekts ist keine mögliche Aufgabe einer ontologischen Philosophie, da diese 'Bestimmung' keine Ausarbeitung der Seinsart derselben ist, sondern ist Ziel einer meontischen Integration. Solange die Subjektivität ein Seiendes ist, dem eine bestimmte Seinsart zukommt, ist sie nichts anderes als der Mensch. Der Mensch aber ist die zur vorgegebenen Welt mitgehörige Vorgegebenheit der Subjektivität für sich selbst." (Z-V VII/7a)

Die Heideggersche Daseinsanalyse ist "durchaus richtig", sofern sie "auf das mundane Bewußtsein", auf das "Dasein", bezogen ist (Z-V 129b); aber nach Fink dringt die Analyse Husserls tiefer ein, weil sie versucht, den Ursprung der vor sich selbst in-der-Welt-seienden Vorgängigkeit und Vorgegebenheit der reflektierenden Subjektivität zu erläutern. M.a.W.: Heidegger macht nicht die Phänomenologie Husserls entbehrlich, sondern er läßt im Gegenteil sein wesentliches Bedürfnis der transzendentalen Fähigkeit der Phänomenologie derselben erkennen. Also schreibt Fink: "Auch die Fundamentalontologie steht in 'Leitfadensverhältnis' zur konstitutiven Analytik, ja sie ist die erforderliche Architektonik der mundanen Ontologien, die notwendige, als Leitfaden fungierende Explikation der natürlichen Einstellung. Diese Metaphysik des Daseins nimmt

²³Relevant darauf besteht auch der oben sitierte Text von Z-IV 89a: "Die Apodiktisität dieses 'ich bin' ist eine ontische Apodiktisität. Was hier 'bin' heißt, ist verstanden aus dem Horisont der Seinsart von Menschen." In Z-IV 41a wendet sich Fink den gegen Husseris transzendentale Phänomenologie von der Heideggerschen "hermeneutischen Philosophie" gestellten Einwänden su, d. h. von einer Philosophie gestellten, die die Konstitution interpretiert als "ontologisch-existential", "orientiert am Besorgten des alltäglichen Umgangs". "Die hermeneutischen Einwände bestehen vollkommen su Recht gegen eine Pseudotranszendentalphilosophie, die nur die "Harmlosigkeit" eines "reinen Ich" kennt, aber nicht gegen die von Husserl inaugurierte transsendentale Philosophie, die su sich selber erst in einer meontischen Philosophie kommen kann."

das Dasein als 'vorgegebenes' (als Verweltlichung der transzendentalen Subjektivität), ohne daß erkannt wird, daß es sich um eine Verweltlichung handelt. Das In-der-Welt-Sein ist die existentiale Urbestimmung des mundanisierten Subjekts. Aber auch die transzendentale Subjektivität hat die Bestimmung der 'Weltlichkeit': aber als eine konstitutive: d. h. es gehört in den Stil des konstituierenden Lebens, sich zu verweltlichen." (Z-IV 132b)

Selbstverständlich können wir hier nicht die Finksche Kritik sowohl an Husserl als auch an Heidegger auseinandersetzen und abschätzen. Was sich dennoch, durch die wenigen hier zitierten Notizen, aufzeigen läßt, ist, daß, obwohl Fink Husserl und Heidegger studierte, um die phänomenologische Problematik zu verstehen, gerade die transzendentale Phänomenologie, zu dieser Zeit und bis zum Ende seiner Jahre mit Husserl, grundsätzlich seine eigene philosophische Basis bleibt. Nicht vergessen darf man, daß 1929 die Phänomenologie noch kein Feld war, das sich in zwei scharf getrennte und entgegengesetzte Parteien geteilt hat, nämlich in die Heideggersche und in die Husserlsche. Die Phänomenologie war das gemeinsame philosophische Unternehmen, an dem sowohl Husserl als auch Heidegger arbeiteten. Es bestand zwar ein Unterschied, der sich allmählich verschärfte; das allerdings war Fink wohl bekannt. Ein Student der Philosophie jedoch las und studierte beide Philosophen als Hauptvertreter der einen philosophischen Aufgabe, in der die beiden untergebracht werden sollten. Ein solches Unterbringen versucht Fink in seinem eigenen Denken, eben innerhalb seines damaligen Engagements in der transzendentalen Phänomenologie Husserls. Ein gutes Beispiel dieses Versuchs zeigt sich in seinem Gebrauch des Heideggerschen Begriffs "der Situation", um die Beziehung der phänomenologischen Reduktion auf die natürliche Einstellung zu formulieren. Fink erkennt Heidegger als Quelle des Begriffs an (Z-IV-27a), aber nach Fink ist die Situation der Reduktion Thema einer transzendentalen konstitutiven Analyse, jenseits der Fundamentalontologie. Zudem kann die ontologische Analyse nur ausgeführt werden, nachdem die phänomenologische Analyse gründlich durchgeführt wurde, und nicht als Thematik vom Anfang an. Das heißt, die ontologische Auslegung kann nur gemacht werden nach der transzendentalen Klärung der Selbstverweltlichung und Selbstauffassung zum In-der-Welt-Seienden.²⁴ Daß die Seinsfrage im Denkweg Finks betont

²⁴"Die von Heidegger aufgewiesene (allerdings in mundan personalistischer Einstellung) Befindlichkeitsstruktur, die su jedem Aktvollsug gehört, ferner seine Herausstellung der Problematik der nichtdoxischen Akte, die keineswegs so gans und gar Parallelphänomene an den doxischen sind, – dies alles besagt nicht nur, "daß die existensialontologischen Fundamente des Aktphänomens noch im Dunkeln sind", sondern deutet darauf, daß die phänomenologische Analyse die Rückbesüglichkeit auf die Naivität eben noch nicht durchsichtig su machen vermag, bevor die Selbstauffassung des "InderWeltseins", von Mitwelt (Vorwelt – Nachwelt: die

wird, kommt sicher - ebenso wie bestimmte Begriffe - durch Heideggers Einfluß; aber der theoretische Rahmen seiner Untersuchung der Seinsfrage bleibt die transzendentale Phänomenologie Husserls.

Die transzendentale Phänomenologie bestimmt nun die analytische Orientierung nach letzter konstitutiver Erläuterung der Situation der Reduktion, d. h. die Untersuchung des letzten Ursprungs der Erkenntnis und Erfahrung des Seins und des Seienden. Die durch die transzendentale Phänomenologie eröffnete letzte Dimension des Ursprungs ist aber die Zeitlichkeit, unsere letzte thematische Konstante innerhalb der phänomenologischen Reduktion, die durch die Arbeit Finks für Husserl läuft. Fink hat ein Dissertationsthema ausgewählt, das in die Analyse der Zeitlichkeit geführt hat, genau in dem Augenblick, als die Vorlesungen Husserls von 1905 über das Zeitbewußtsein veröffentlicht wurden, und als Husserl seine neueren Zeitforschungsmanuskripte von 1917-18 redigieren lassen wollte. Fink konnte sein Dissertationsthema nicht ohne die Husserlsche Zeitanalyse untersuchen, aber wie Husserl, sah Fink die Zeitanalyse als verwoben auch in jede phänomenologische Untersuchung. Also sagte er in der "Einleitung" der Dissertation: "jede phänomenologische Analyse ist wesenhaft Zeitanalyse";25 und in einer Notiz in dieser Zeit schrieb Fink: "Das eigentliche produktive an der Dissertation ist die Herstellung der intentionalen Analysen in die Phänomenologie der Zeit" (Z-IV 29a). Viel deutlicher und umfassender als in seiner Dissertation hat Fink in seinen frühen Notizen die Zentralität des Zeitproblems für die Phänomenologie formuliert. Zum Beispiel in folgender Notiz läßt sich die Finksche Ansicht zusammenfassend darstellen: "Sein und Zeit ist die Grundformel für die Transzendentalphilosophie. Sein und Seiendes ist immer nur verständlich aus dem Horizont der Zeit. Die Zeit ist vorgängig vor aller Gegenständlichkeit. Sie ist die 'Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung'. Aber ist die Zeit nicht selbst wieder? Grundproblem Heideggers! Ebenfalls Husserls! Und ein zentrales Problem für eine Theorie der Selbstauffassungen." (Z-IV 58a)

Wenn nun die transzendentale Phänomenologie, und nicht die Fundamentalontologie, eigentlich den allerletzten konstitutiven Ursprung zu enthüllen vermag, so muß doch die Auslegung der Zeit in solcher Weise abgehandelt werden, daß sie, ebenso wie die Phänomenologie der absoluten Subjektivität überhaupt, zur "meontischen" Analyse wird. Demgemäß auf die Frage, die er sich selbst stellt, "Ist die Zeit nicht selbst wieder?", antwortet Fink, die Zeit lasse sich nicht zu allerletzt analysieren

Selbstauffassung des Generativen), von Menschsein, Naturverslochtenheit, Weltanfängen, Weltende, usw. nicht selbst transcendental geklärt sind, dadurch daß man die transcendentale Konstitution im "reinen Bewußtsein" (oder besser im "absoluten Meon") aufweist." (Z-IV 71a) Vgl. auch Z-IV 34a, 41a, 115a, 120a; und Z-V VII/12a.

²⁵•Vergegenwärtigung und Bild*, S. 253 (16).

als eine Dimension im Sein, sondern als die Dimension des hinter den ontologischen Auffassungen zu eröffnenden Seinsursprungs: "Die Frage nach dem Ursprung des Seins ist die Frage nach dem Zeithorizont, ... das Problem der Ontifikation der Zeit selbst, das Problem der Thematisierung des meontischen Ursprungs" (Z-IV 66a).²⁶

Also hat Fink die Aufgabe von Husserl, die Bernauer Zeitmanuskripte umzuarbeiten, interpretiert als eine fortführende Analyse dieser Ursprungsdimension der Zeit, in ihrer Ursprunglichkeit und hinter den verhüllenden ontologischen Auffassungen.

Leider müssen wir diese Frage offen lassen und zum Schluß kommen. Wir haben trotzdem die großen Züge der gesamten Finkschen Arbeit und die seiner Mitwirkung in der Spätphilosophie Husserls herausgefunden, insbesondere in der Erwartung der Veröffentlichung der "Idee einer transzendentalen Methodenlehre", deren zwei Bände (in der Reihe der Husserl-Dokumente) die Hauptstücke dieser Miarbeit beinhalten werden: die "6. Meditation" und die Umarbeitungen der "Cartesianischen Meditationen".

IV

Meine eigene Forschung über die Mitarbeit Finks bei Husserl ist selbst noch nicht abgeschlossen, noch unterwegs. Manches ist mir schon klar, manches noch unklar; aber die allgemeine Thematik, die thematischen Konstanten, die im ersten Kontakt Finks mit der lebendigen Phänomenologie Husserls geformt werden, und die sich in seinen Reflexionsnotizen vom Anfang an erkennen lassen - das alles ist deutlich geworden. Durch immer weitere Wiederholungen in immer neuen Zusammenhängen wirkt eine ständige Besinnung auf die Prinzipien, die Grundfragen, die Grundbedingungen der Möglichkeit und der Geltung der transzendentalen Phänomenologie. Das Finksche Denken in der transzendentalen Phänomenologie hat seinen Höhepunkt im "Entwurf einer Idee der transzendentalen Methodenlehre" erreicht, der dabei zur letzten Meditation geworden ist. Die letzte zwar, aber sie hat neue Ansätze gegeben, sowohl für Husserl als auch für Fink. Für Husserl blieben noch wenige Jahre, um die Phänomenologie weiterzudenken und umzudenken - daher haben wir die "Krisis"-Schrift geerbt. Für Fink war der Tod Husserls 1938 ein Riß ...

Die Jahre dieses Risses waren jedoch Jahre des eigenen Umdenkens, der eigenen Meditation, jenseits der Husserlarbeit. Die Spur der gesamten Meditation, die sein Leben ausmacht, die sich durch die Ungewißheit eines jeden Tages hinsichtlich des nächsten fortsetzte, liegt uns in den Haufen geschriebener Zettel vor, in denen mindestens die Hülsen seiner Gedanken bewahrt sind. Auf einem dieser Zettel liest man: "Eine Philosophie redet nur und gibt sich frei für den, der ihr innerst verwandt ist. Innere Verwandtschaft heißt aber Anderersein. Nur als Anderer,

²⁶Vgl. auch Z-IV 43 und 44.

nicht als Spiegelaffe, kann der Fragende der Antwort würdig sein. - Interpretation einer Philosophie ist immer und ständig mehr als das, was im Text vorliegt. Eine Philosophie ist nie fixierte Tatsache. Texte sind Leichname des lebendigen Geistes." (Z-V VI/13a)

Diese Idee hat Fink selbst immer verfolgt, im Verhältnis zu den seit langem gestorbenen Philosophen der Vergangenheit - hier sprach Fink von Hegel - aber - viel wichtiger - ebenso zu dem lebendigen Geist, der Husserl war, so wie Fink ihn täglich kannte. Meine Darlegung konnte nur zum Ziel haben, den nachgelassenen Zeugnissen dieses Gedankenlebens Finks einige Bewegung zu verleihen, in seiner lebendigen Debatte mit Edmund Husserl und in ihrem gemeinsamen Streben danach, was jenseits von beiden gelten mag.

Die Forschung, auf der der vorliegende Aufsatz beruht, wurde durch die Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht.

Außerdem bin ich Herrn Dr. G. von Kerckhoven zu großem Dank verpflichtet, der mir seine eigenen umfassenden und detaillierten Forschungsergebnisse über die 'Husserl-Fink Jahre' zur Verfügung gestellt hat.

Vor allem aber habe ich Frau Susanne Fink zu danken, die mir ständig und immer wohlwollend bei der Arbeit am Nachlaß Eugen Finks behilflich war.

Anmerkung:

Kursiv gesetzte Texte in den Zitaten sind im Original unterstrichen.